

Dietmar W. Winkler, Graz

Wort zu diesem Heft

*Die Beiträge zur Liturgie in den Pro Oriente-Konsultationen mit den Kirchen syrischer Tradition**

Die *Heilige Apostolische und Katholische Assyrische Kirche des Ostens* wird aufgrund der Ablehnung der reichskirchlichen Synode von Ephesus (431) und wegen ihrer antiochenisch-diphysitischen theologischen Tradition als *nestorianische Kirche* im häretischen Sinn bezeichnet. Wie die theologische und ökumenische Forschung der Gegenwart zeigt, ist diese Benennung unzutreffend. Dennoch wurde die Kirche des Ostens bis in die neunziger Jahre des 20. Jhs. im ökumenischen Dialog weitestgehend gemieden. Auch die Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat der Kirchen, dem sie seit 1950 angehört, trug nicht wesentlich zur Förderung bilateraler Beziehungen bei. Erst seit kurzem binden verschiedene Initiativen die ostsyrische Kirche mit ein.¹

Eine besondere Rolle in diesem bi- und multilateralen Konzert ökumenischer Dialoge spielt der sogenannte inoffizielle „Syriac Dialogue“ der Stiftung Pro Oriente (Wien). Im Rahmen dieser Gespräche werden *alle* syrischen Kirchen eingebunden. Namentlich sind dies von der Assyrischen Kirche des Ostens Alt- und Neukalendarier, von den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen die Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien und die Malankara Syrisch-Orthodoxe Kirche von Indien, und von den Orientalisch-Katholischen Kirchen die Chaldäer, Syrer, Malabaren, Malankaren und Maroniten. Das gemeinsame kirchliche Erbe und die gemeinsame syrisch-christliche Tradition dieser Kirchen in einem heute mehrheitlich islamischen Raum gibt diesen Gesprächen ihre besondere Qualität.

Bisher haben zwei inoffizielle Syrer-Konsultation in Wien stattgefunden (Juni 1994 und Februar 1996). Im Folgenden sollen die Beiträge zur syrischen Liturgie dieser inoffiziellen Gespräche näher betrachtet werden.² Welche Aufgabe kommt der Liturgiewissenschaft im Rahmen des ökumenischen Dialogs zu, welchen Diskussionsbeitrag leistete sie im Syriac Dialogue und zu welchen diesbezüglichen Ergebnissen trug sie bei.

1. Zur Aufgabe der Liturgiewissenschaft im ökumenischen Dialog

In einem Überblick über die ökumenischen Dialoge auf Weltebene diagnostiziert Teresa Berger, „daß das Thema ‘Liturgie’ als solches relativ selten auf der Tagesordnung [. . .] steht; der Gottesdienst der Kirchen scheint in den Gesprächen der Kirchen miteinander eine

* Vf. arbeitet derzeit an einem vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierten Projekt zur Assyrischen Kirche des Ostens (Projektleiter: Erich Renhart).

¹ Vgl. D. W. WINKLER, Theologische Notizen zu den ökumenischen Dialogen mit der Assyrischen Kirche des Ostens. In: OeFo 17 (1994) 243–266; DERS., Jüngste Entwicklungen in den ökumenischen Beziehungen der Assyrischen Kirche des Ostens. In: OeFo 18 (1995) 281–288; A. DAVIDS, De Syrische dialoog. In: CO 47 (1995) 213–233.

² Alle Beiträge liegen nun in deutscher Übersetzung vor: Siehe unten in diesem Heft die Artikel von S. JAMMO (204–218), M. J. BIRNIE (219–223), J. MADEY (224–231), B. VARGHESE (232–240) und P. YOUSIF (241–253). Vgl. auch P. HOFRICHTER, Die Anaphora nach Addai und Mari in der Kirche des Ostens. Eucharistie ohne Einsetzungsbericht? In: HID 49 (1995) 143–152.

untergeordnete Rolle zu spielen“³. Dieser Befund mag überraschen, ist doch die Kirche zunächst und vor allem Glaubensgemeinschaft, die sich im liturgischen Handeln die Heilszuwendung Gottes vergegenwärtigt und auf diese Zuwendung lobpreisend und bittend antwortet. Heilsvergegenwärtigung und Gottesverehrung sind der Kirche wesentlich und finden ihren Ausdruck in der Liturgie. Zwar stehen „einige spezifische Themen gottesdienstlichen Lebens wie die Taufe, die Eucharistie und vor allem die schmerzhaften Fragen der eucharistischen Gottesdienstgemeinschaft [...] von jeher im Zentrum ökumenischen Interesses“, jedoch ist „nur in ganz wenigen Dialogen explizit von der Liturgie als eigenständigem Thema ökumenischer Gespräche die Rede“⁴.

Allerdings wurden liturgische Themen in den Dialogen der letzten Jahren verstärkt berücksichtigt. Explizite Aufmerksamkeit erfährt hierbei die Liturgie als „locus theologicus“ vor allem nach dem Prinzip „lex orandi – lex credendi“. Darüberhinaus wird die Vielfalt der liturgischen Riten als ein Spiegelbild der kirchlichen und theologischen Traditionen erkannt. Die vielzitierte „Einheit in der Vielfalt“ findet in den liturgischen Feiern ihren besonderen Ausdruck. Man erkennt, daß die gottesdienstliche Feier für die Kirche *Ort der Einheit* ist, aber auch *Trägerin der Vielfalt*. Hier kommt der vergleichenden liturgiewissenschaftlichen Analyse ihre besondere Bedeutung zu. Mit Gabriele Winkler mag das Manko dieser Analyse seit dem Tode Anton Baumstarks und Hieronymus Engberdings im deutschsprachigen Raum bedauert und ein Überangebot pastoralliturgischer Arbeit festgestellt werden.⁵ Allerdings muß auch festgehalten werden, daß der vergleichende Liturgiewissenschaftler seine Fachkenntnis direkt in das interkonfessionelle Gespräch einbringen muß. Dies erfordert nicht nur wissenschaftliche, sondern auch kommunikative Kompetenz. Teresa Berger erkennt sehr richtig, daß nicht so sehr zu fragen ist, „ob die ökumenischen Gespräche die liturgischen Traditionen ernst genug nehmen, sondern eher, ob die liturgisch und liturgiewissenschaftlich Verantwortlichen die Ökumene und ihre Implikationen genügend rezipieren“⁶.

Die ökumenische Diskussion wird in hohem Maße von den Dogmatikern geführt. Wenn Philipp Harnoncourt anregt, daß die Theologen, „die Liturgien der Kirchen, in denen der tatsächlich rezipierte Glaube vorrangig seinen Ausdruck gefunden hat, viel stärker beachten [sollten], statt ihre Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf dogmatische Positionen zu konzentrieren, die als solche von nachgeordneter Bedeutung sind“⁷, so ist dem zunächst zuzustimmen, zugleich muß man aber eben auch die Liturgiker aufrufen, daß sie, als Wissenschaftler am Schnittpunkt von praktischer und systematischer Theologie, verantwortungsbewußt ihre Forschungsergebnisse in den Dialog (auch *ad personam*) einbringen. Wir sind hier der Auffassung, daß die Liturgie als Ausdruck des Glaubens eine zentralere Stelle einnimmt, als dogmatische Formulierungen und intellektuelle theologische Reflexion. Die Schlußfolgerung: „Dogmatische Definitionen ohne Auswirkungen im liturgischen Ausdruck sind von geringerer Relevanz für den Glauben der Kirche, auch wenn sie von den

³ T. BERGER, Die Liturgie im Gespräch der Kirchen. Ein Überblick über ökumenische Dialoge auf Weltebene. In: Sursum Corda. Variationen zu einem liturgischen Motiv. FS Ph. Harnoncourt. Hg. E. Renhart – A. Schnider. Graz 1991, 379.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. G. WINKLER, Über die Liturgiewissenschaft. In: ThQ 175 (1995) 61f.

⁶ T. BERGER (s. Anm. 3).

⁷ PH. HARNONCOURT, Die Notwendigkeit von bleibenden Spannungen in der Ökumene. In: Anfänge der Theologie. FS J. B. Bauer. Hg. N. Brox [u. a.]. Graz 1987, 350f.

Theologen hoch geschätzt werden“⁸ ist von großer Bedeutung für die Gewichtung von Divergenz- und Konvergenzpunkten. Man darf keineswegs die wechselseitige Beziehung von Dogma und Liturgie leichtfertig beiseite legen. Vielmehr ist nach dem dogmatischen Gehalt liturgischer Texte und deren „Sitz im Leben“ zu fragen.

Die liturgiewissenschaftliche Arbeit, sei sie vergleichend oder pastoralliturgisch, ist nicht *l'art pour l'art* sondern von grundlegender Bedeutung für die Weiterarbeit an der einen Kirche Christi. Die gegenwärtigen Bedürfnisse der Gläubigen und der Wunsch nach der einen gottesdienstlichen Gemeinschaft stellt für die Liturgie eine große Herausforderung dar. Die pastoralliturgische Arbeit nach dem Zweiten Vatikanum ist diesbezüglich und im Hinblick auf die gemeinsame Feier und die *actuosa participatio* unverzichtbar. Durch die vergleichende Liturgiewissenschaft und die liturgiegeschichtliche Forschung wiederum „gelang es bereits, die Einsichten in entscheidende Bereiche liturgischer Überlieferung, nicht zuletzt auch solche des ostsyrischen, westsyrischen und armenischen Traditionstranges erheblich zu erweitern und manches, was vordem als Nebenlinie der Überlieferung galt, in seinen inneren Verbindungen zu neutestamentlichen Ansätzen zu verdeutlichen“⁹. Diese Arbeit gilt es weiter zu verfolgen. Die Ergebnisse sind von umfassender ökumenischer Relevanz.

Der Syriac Dialogue von Pro Oriente hatte in seiner ersten Konsultation, über die dogmatischen Reizthemen hinaus, eine Besonderheit der ostsyrischen Anaphora nach Addai und Mari zum Thema: den fehlenden Einsetzungsbericht. Die zweite Konsultation widmete sich eingehender dem Prinzip *lex orandi – lex credendi* und analysierte die Christologie ostsyrischer liturgischer Texte.

2. Die Anaphora nach Addai und Mari und der fehlende Einsetzungsbericht

Die erste inoffizielle Konsultation (Juni 1994) stand unter dem Thema „Orthodoxie und Katholizität in der syrischen Tradition unter besonderer Berücksichtigung der Theologie der Kirche des Ostens im Sassanidenreich“ und behandelte vor allem die Themen Christologie und Geschichte der ostsyrischen Kirche.¹⁰ Zwei Referate hatten darüber hinaus die ostsyrische Liturgie im Blickfeld. Sie konzentrierten sich auf die Eigenart der Anaphora nach Addai und Mari, in der kein Einsetzungsbericht enthalten ist. Im Abschlußkommuniqué lesen wir als Ergebnis:

„Beide kamen zu ähnlichen Schlußfolgerungen: die Anaphora von Addai und Mari ist, so wie sie in den Handschriften enthalten ist, eine authentische Anaphora des frühen Christentums, nahe den ursprünglichen Formen des Eucharistischen Gebetes und daher als konsekrationale Liturgie völlig gültig, auch im Kontext der katholischen Theologie.“¹¹

⁸ PH. HARNONCOURT, *The Faith of the One Church, Expressed in Different Rites and Texts in Christian Liturgy*. In: WuW.S 5 (1988) 113.

⁹ H.-J. SCHULZ, *Ein Blick in die Zukunft: Was können die Kirchen vom Päpstlichen Orientalischen Institut erwarten für den ökumenischen Fortschritt und für die theologische Wissenschaft?* In: Il 75° Anniversario del Pontificio Istituto Orientale. Atti delle celebrazioni giubilari 15–17 ottobre 1992. Hg. R. Taft – J. L. Dugan. Roma 1994 (OrChrA 244) 210f.

¹⁰ Vollständig dokumentiert in: Syriac Dialogue. First Non-Official Consultation On Dialogue Within The Syriac Tradition. Hg. Pro Oriente. Vienna 1994.

¹¹ Gemeinsames Kommuniqué in dt. Übers. bei D. W. WINKLER, *Theologische Notizen* (s. Anm. 1) 261–264, hier 262.

Sarhad Jammo, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut (Rom) und Generalvikar der Chaldäischen Kirche für die USA, näherte sich dem Thema aus liturgiegeschichtlicher Perspektive.¹² Sein Studium ostsyrischer Liturgiekommentatoren führt zu folgender Schlußfolgerung: Alle nehmen auf den Einsetzungsbericht der jeweils kommentierten Anaphora Bezug, wobei sich ein Teil der Autoren auf die Epiklese, ein anderer Teil auf den Abendmahlsbericht und die Herrenworte als konsekratorische Kraft konzentriert. Sodann widmet sich Jammo der Frage nach den Parallelen der Anaphora von Addai und Mari mit der maronitischen Petrus-Anaphora („Šarrar“). Der Einsetzungsbericht stellt ein bedeutendes Unterscheidungsmerkmal der beiden Qudashe dar und wirft die Frage auf:

„Hat nun ein mesopotamischer oder persischer Bearbeiter die ursprüngliche Anaphora gekürzt, indem er den Bericht vom Letzten Abendmahl entnahm, oder hat der antiochenische Bearbeiter von Peter III. Šarrar den Bericht hinzugefügt, indem er ihn zwischen die Gedenken der gerechten Väter einschob?“¹³

Aufgrund seiner Analyse kommt Jammo zum Schluß, daß nur zweiteres der Fall sein kann. Die Anaphora nach Addai und Mari wird in der Kirche des Ostens als zur apostolischen Zeit gehörig angesehen. Sie wurde nicht gekürzt und sollte unverändert bleiben. „Auch wenn der Einsetzungsbericht nicht im Text der Anaphora inkludiert ist, so ist die Verbindung zwischen der Feier der Kirche und dem Letzten Abendmahl klar und deutlich festzustellen.“¹⁴ Um mit der liturgischen und theologischen Entwicklung, die in der „westlichen“ Christenheit vollzogen wurde, in Einklang zu sein, habe man zwei weitere Qudashe, die Anaphoren des Nestorius und des Theodor von Mopsuestia, übernommen, die den Einsetzungsbericht enthalten.

Peter Hofrichter, Professor für Patrologie und Alte Kirchengeschichte (Salzburg), behandelte das Problem aus biblischer und patristischer Sicht.¹⁵ Er weist auf Texte insbesondere der westsyrischen Tradition hin, die zwar einen Einsetzungsbericht, jedoch nicht die Einsetzungsworte beinhalten. Der patristische Befund ist höchst aufschlußreich: „In den apokryphen Thomasakten und Johannesakten [2. Jh.] finden wir zumindest sechs eucharistische Liturgien ohne jede Bezogenheit auf die Einsetzung.“¹⁶ Gegen den Einwand, daß es sich um apokryphe Schriften handle, wird die wohl aus Syrien stammende Didaché (zw. 80 u. 130 verfaßt) angeführt, deren Orthodoxie nie bezweifelt wurde. Sie „verordnet ein Eucharistiegebet, das sich in keiner Weise auf die Einsetzung noch auf die Passion bezieht“¹⁷. Der biblische Befund führt zur Schlußfolgerung: „In jedem Fall begegnen uns im Neuen Testament und speziell in den synoptischen Evangelien zwei verschiedene Auffassungen von Eucharistie nebeneinander, die der Brotvermehrung und die der Einsetzung.“¹⁸ Die Eucharistiefeier ohne Einsetzungsworte oder -bericht stellten eine authentische Tradition dar, die auf die ersten Anfänge der Kirche zurückgehe.

Die ökumenischen Implikationen sind klar: In der Kirche des Ostens wurde eine liturgische Tradition bewahrt, die in anderen Kirchen nicht mehr vorhanden ist: „Weder durch die eine noch durch die andere Formel, sondern durch die ganze Feier mit ihrem Hochgebet

¹² Siehe unten den Beitrag von S. JAMMO, Die Qudasha nach Addai und Mari und der eucharistische Einsetzungsbericht, 204–218.

¹³ Ebd. 212.

¹⁴ Ebd. 218.

¹⁵ Vgl. P. HOFRICHTER (s. Anm. 2).

¹⁶ Ebd. 146.

¹⁷ Ebd. 147.

¹⁸ Ebd. 150.

wird Christus in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein gegenwärtig.¹⁹ Damit ist auch ein Beitrag zur interkonfessionellen (orthodox/katholischen) Diskussion um einen spezifischen Moment der Konsekration geleistet.

3. Christologie und ostsyrische Liturgie

Ausgesprochen erfolgreich verlief die zweite inoffizielle Konsultation (Februar 1996), die von der sogenannten Pro Oriente „Syriac Commission“ geplant und vorbereitet wurde.²⁰ Auf dieser Konsultation wurde erstmalig eine christologische Konvergenz zwischen vorexphesinischen, vor-chalzedonischen und chalzedonischen Kirchen erreicht.²¹ Die behandelten Themenkreise waren die bisherigen christologischen Übereinkünfte, das Konzil von Ephesus (431), die Drei-Kapitel-Kontroverse und die Liturgie als Ausdruck der Christologie.

Hier wenden wir uns den liturgischen Beiträgen zu. Sie liegen in diesem Heft erstmalig publiziert vor.

Michael J. Birnie, Chorbischof der Assyrischen Kirche des Ostens in Seattle (USA), wendet sich der Idiomenkommunikation zu²², gemäß welcher die menschlichen und göttlichen Proprietäten dem einen fleischgewordenen Logos zugeschrieben werden können. Obwohl der Aussagetausch ein Denkmodell aus der reichskirchlichen Theologie darstellt, kann er implizit auch für die ostsyrische Tradition nachgewiesen werden. Anhand von Hymnen und Gebeten wird gezeigt, daß die Idiomenkommunikation „einen unverkennbaren Platz im lebendigen Gottesdienst der gläubigen Gemeinde der Kirche des Ostens hat, ungeachtet des Mißtrauens, den dessen Gebrauch in der Kirche und bei ihren Theologen hervorrief“²³. Damit wird deutlich, daß sich auch der Betende der Kirche des Ostens an den *einen* fleischgewordenen Sohn Gottes wendet.

Johannes Madey, Professor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik (Paderborn), konzentriert sich auf den christologischen Inhalt offizieller liturgischer Bücher der ostsyrischen Kirche.²⁴ Durch seine Analyse wird deutlich, daß das Heilsereignis nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern in seinem trinitarischen und pneumatologischen Kontext verstanden werden muß. Die Texte belegen die „christologische Rechtgläubigkeit der ostsyrischen Kirche“²⁵ und zeigen, daß die Liturgie dieser Kirche „*der locus theologicus* der Christologie und ihrer sakramentalen wie ekklesiologischen Dimensionen ist“²⁶.

¹⁹ Ebd. 151.

²⁰ Mitglieder der *Commission on Dialogue within the Syriac Tradition*: Mar Bawai Soro, Mar Aprem von Trichur (assyrisch); Mar Gregorios Yohanna Ibrahim von Aleppo (syrisch-orthodox), K. M. George (malankara syrisch-orthodox); Mar Joseph Powathil (syro-malabarisch), Joseph Habbi (chaldäisch), Msgr. Boulos Youssef Matar (maronitisch), Erzb. Mikhael Al-Jamil (syrisch-katholisch), Alfred Stirnemann, Philipp Harnoncourt, Peter Hofrichter, Frans Bouwen (römisch-katholisch).

²¹ Vgl. D. W. WINKLER, Remarks on the contemporary theological dialogue with the Assyrian Church of the East. In: Symposium Syriacum August 1996 [erscheint in OrChrA].

²² Siehe unten den Beitrag von M. J. BIRNIE, Christologie ostsyrischer Hymnen und Gebete, 219–223.

²³ Ebd. 219.

²⁴ Siehe unten den Beitrag von J. MADEY, Christus in der Ostsyrischen Liturgie: Eucharistie, Sakramente und Stundenlob, 224–231.

²⁵ Ebd. 228.

²⁶ Ebd. 231.

Baby Varghese, Liturgiewissenschaftler am syrisch-orthodoxen Seminar in Kottayam (Indien), kommt zu einer anderen Schlußfolgerung.²⁷ Er verweist einerseits auf ausdrucksstarke, biblisch inspirierte liturgische Texte orthodoxen christologischen Inhalts. Andererseits meint er, daß in den ostsyrischen Liturgien „Äußerungen mit streng nestorianisch christologischer Lehre und Haltung gefunden“²⁸ werden könnten. Er bearbeitet dieselbe „tshbohta“ wie *Johannes Madey* in seinem Referat und kommt dennoch zu dem Urteil, daß dieses Gebet „ausgesprochen ‘nestorianische’ christologische Ausdrücke [beinhaltet], die dahingehend interpretiert werden können, die Lehre von ‘zwei Söhnen’ einzuführen“²⁹. Das Problem Vargheses liegt offensichtlich in der Terminologie. Diese Schwierigkeit darf heute jedoch als theologisch bewältigt betrachtet werden: Die Christologie des ostsyrischen Theologen Babai des Großen († 628), dem die besagte „tshbohta“ zugeschrieben wird, wurde 612 von der Kirche des Ostens synodal anerkannt und hat darob große Bedeutung. Die theologischen Untersuchungen der Gegenwart zeigen, daß mit *zwei qnomē* nicht konsequenterweise *zwei Söhne* postuliert sind.³⁰ Das Dilemma liegt in der Gleichsetzung von syrischer und griechischer Terminologie, insbesondere den Begriff *qnomā* betreffend. In der ostsyrischen Theologie ist *qnomā* dem griechischen ἰδιότες oft näher als ὑπόστασις. Auch erkennt man in den Ausführungen Vargheses ein Unbehagen gegenüber verschiedenen christologischen Metaphern antiochenischen Ursprungs, die jedoch aus heutiger Sicht keineswegs als heterodox angesehen werden sollten. Varghese merkt am Schluß seines Referates selbst an, daß die Interpretation der Terminologie im ökumenischen Kontext „sowohl durch die Ostsyrer, als auch durch jene, die nicht in Gemeinschaft mit ihnen sind, von äußerster Wichtigkeit“³¹ ist.

Pierre Yousif, Chorbischof der chaldäischen Kirche und Professor für orientalische Liturgie am Institut Catholique (Paris) und am Päpstlichen Orientalischen Institut (Rom), arbeitet die wesentlichen Konturen der Person Jesu Christi aus den Texten der ostsyrischen Liturgie heraus.³² Dabei schränkt er die Frage nicht auf die klassische christologische Kontroverse ein, ob es sich um eine oder zwei Naturen bzw. eine oder zwei Personen handelt, und kommt zu der höchst aufschlußreichen Aussage:

„Es ist dies eine semitisch-mesopotamische Sichtweise des Mysteriums Christi. Sie legt mehr auf Tatsachen und Dasein wert, als auf die Analyse der Substanz (Christi), seiner Natur(en). Sie ist mehr an Christi Taten und Handlungen interessiert als an seiner Quiddität. Sie konzentriert sich mehr auf seine Person als auf seine Zusammensetzung. Das Problem der Anzahl von Person(en) und Naturen in Christus ist ein griechisches Problem, dem zu antworten, unsere Tradition gezwungen war!“³³

²⁷ Siehe unten den Beitrag von B. VARGHESE, Ostsyrische Liturgie als Ausdruck der Christologie, 232–240.

²⁸ Ebd. 235.

²⁹ Ebd. 236.

³⁰ Vgl. etwa S. BROCK, The Christology of the Church of the East in the Synods of the Fifth to Early Seventh Centuries: Preliminary Considerations and Materials. In: Aksum-Thyateira. FS Archbishop Methodios of Thyateira and Great Britain. Hg. G. D. Dragas. London 1985, 125–142; L. ABRAMOWSKI, Die Christologie Babai des Großen. In: Symposium Syriacum. Rom 1974 (OrChrA 197) 219–244; DIES., Babai der Große. Christologische Probleme und ihre Lösungen. In: OrChrP 41 (1975) 289–343; G. CHEDIATH, The Christology of Mar Babai the Great. Kottayam 1982 (OIRSI 49).

³¹ B. VARGHESE (s. Anm. 27) 240.

³² Siehe unten den Beitrag von P. YOUSIF, Christus in der liturgischen Tradition der Kirche des Ostens, 241–253.

³³ Ebd. 242.

Yousif untersucht die Feier des Heilsmysteriums im liturgischen Jahr, im Stundenlob, der Eucharistiefeier und den Mysterien und bietet reiches Textmaterial. Er kann damit „leicht die Einheit der zwei Naturen-*qnomē* in einen Sohn ableiten“³⁴.

Die liturgiewissenschaftliche Arbeit leistete insgesamt einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis bei diesem zweiten Pro Oriente Syriac Dialogue. Im Gemeinsamen Kommuniqué verweist ein kurzer Absatz *expressis verbis* darauf:

„Die Vorträge der Vertreter der Kirche des Ostens zur liturgischen Tradition illustrierten unter anderem, daß jene Gebete, die an Christus gerichtet sind, immer ein einziges Subjekt in der Person Christi ansprechen, und daß auch Beispiele zum Aussagenausch (*Communicatio idiomatum*) gefunden werden können.“

Gemäß dem Prinzip *lex orandi – lex credendi* wurde erkannt, daß „Nestorianismus“ im Sinne einer Zwei-Personen (oder Zwei-Söhne)-Lehre im liturgischen Beten der Kirche des Ostens nicht nachweisbar ist.

³⁴ Ebd. 251.